

**Zeitschrift:** Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin  
**Herausgeber:** Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen  
Forschung  
**Band:** - (2008)  
**Heft:** 78

**Artikel:** Fortsetzung folgt  
**Autor:** Wälti, Carole  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-968187>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 11.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

In sich geschlossene Geschichten machen nur noch einen Teil des Erzählstoffs der Zeitungen aus. Immer häufiger sind Fortsetzungsgeschichten, beispielsweise im Falle der Vogelgrippe (rechts) oder eines in der Themse verirrtten Wals (Seite 24 unten). Bild 24 heures

# Fortsetzung folgt

Eine Neuigkeit jagt die nächste. Aber die Medien servieren ihre Geschichten immer öfter als Abfolge mundgerechter Häppchen. Wie muss eine solche Geschichte erzählt werden?

VON CAROLE WÄLTI

Das Schicksal eines in der Themse verirrtten Wals erregte am 20. Januar 2006 die Gemüter, in der Schweiz und anderswo. «Wally», «Billy»... – die englische Presse hatte gerade damit begonnen, grosszügig Kosenamen zu verteilen, als der Wal einen Tag später starb und die Fortsetzungsgeschichte um ihr «Happy End» gebracht wurde, wie die Neuenburger Tageszeitung «L'Express» titelte. Das Mysterium um den «Piano Man» dauerte etwas länger. Dieser junge Deutsche war verwirrt in einem Smoking auf einer britischen Insel aufgefunden worden. Er hüllte sich anfänglich in völliges Schweigen und tat nichts ausser Klavier spielen. Einige Monate später, als er endlich seine Identität preisgab, mussten die Zeitungen erstaunt erkennen, dass sie einem Schwindel aufgesessen waren.

Die vermisste kleine Maddie, die Vogelgrippe, Kampfhunde, wiederkehrende Streiks oder Wahlen: Themen, zu denen die Medien ihrer Leserschaft eine Fortsetzungsgeschichte über mehrere Tage oder gar Wochen bieten können, gibt es genug. Es gibt sogar immer mehr solche Themen, ist Françoise Revaz überzeugt. Die Linguistin der Universität Freiburg erforschte in Zusammenarbeit mit dem Institut für Journalismus der Universität Neuenburg während dreier Jahre die Berichterstattung in Form der Fortsetzungsgeschichte. Ihr Forschungsteam, das von der Idee ausging, dass das Erzählen im Mittelpunkt der Tätigkeit der Presse steht, erkannte schnell, dass in sich geschlossene Geschichten nur einen Teil des Erzählstoffs der Zeitungen ausmachen. Bei den untersuchten Artikeln, die 2006 in sechs Westschweizer Tageszeitungen erschienen (Le Temps, Le Matin, 24 heures, La Tribune de Genève, La Liberté und L'Express), hätte am Schluss bei vielen die Formel «Fortsetzung folgt» stehen können.

Die Betrachtung der bisher in der Narratologie – so wird die Disziplin genannt, die sich mit den Mechanismen innerhalb von Erzählungen befasst – noch wenig untersuchten Fortsetzungsgeschichte brachte viele Erkenntnisse. Wenn ein Journalist

## La guerre mondiale au H5N1 est déclarée

### GRIPPE AVIAIRE

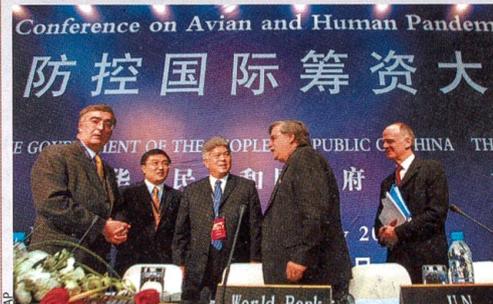
Plus d'une centaine de pays et d'organisations internationales se sont retrouvés hier à Pékin pour rassembler près de 1,5 milliard de dollars, coût estimé de la première offensive mondiale dans la guerre contre la grippe aviaire. «La coopération internationale a acquis une importance et un caractère d'urgence sans précédent», a déclaré Qiao Zonghuai, vice-ministre chinois des Affaires étrangères, en ouvrant cette conférence de deux jours. De nombreux pays sont représentés à Pékin par leur ministre de la Santé, un niveau de délégation qui donne la mesure de l'importance accordée à la réunion organisée par la Chine, la Banque mondiale et l'Union européenne (UE).

La journée d'hier a permis aux experts d'examiner les besoins de financement évalués par la Banque mondiale avec l'OMS notamment. Dans un rapport récent, la Banque estimait à 800 milliards de dollars le coût

économique et financier d'une pandémie de grippe humaine, avec ses millions de morts et ses dizaines de millions de malades. Pour éviter ce scénario catastrophe, les organisations internationales préconisent un plan d'action de 1,2 à 1,4 milliard de dollars sur trois ans, qui serait consacré en priorité à la mise en place de réseaux de détection et d'intervention rapides. Les experts sont d'accord pour privilégier le contrôle, voire l'éradication du virus «à la source», dans les élevages de volailles.

Par ailleurs, le laboratoire suisse Roche a donné deux millions de traitements supplémentaires à l'OMS, qui viendront compléter un stock mondial d'urgence de trois millions de cures. AFP

» En Turquie, le virus vient de tuer une jeune fille de 16 ans, quatrième victime de la maladie hors d'Extrême-Orient. Vingt et une personnes ont été contaminées dans le pays depuis fin décembre, rappelant la réalité de la menace à ceux qui pensaient la contagion humaine limitée à l'Asie. AFP



«Cela reste une maladie animale. Mais le risque d'une pandémie est grand», a lancé un responsable de l'OMS.

zum Beispiel eine Geschichte erzählt, handelt es sich anders als bei einer Schriftstellerin um Ereignisse, deren Entwicklung nicht er selbst bestimmt. Er kennt somit den Ausgang seiner Geschichte nicht, da für den weiteren Verlauf verschiedene Szenarien denkbar sind. Obwohl er also ein atypischer Erzähler ist, gibt es Gemeinsamkeiten mit der Autorin einer fiktiven Geschichte: Auch er will einen kohärenten Bericht schreiben. «Nehmen wir als Beispiel die Wahlen in den USA. Jeden Tag erzählt der Journalist, wie sich die Geschichte weiterentwickelt hat, er macht aber gleichzeitig auch Prognosen zum Ausgang», erklärt Françoise Revaz. Und: «Während in Journalismus-Lehrbüchern empfohlen wird, die Titel in der Gegenwart oder Zukunft zu formulieren, entfällt diese Regel im Fall einer Geschichte, die weitergeht.» Was die

linguistische Analyse angeht, lässt sich anhand verschiedener Indizien, etwa der Zeiten der Verben, der Wille nachweisen, eine Kontinuität und damit eine Erzählung zu schaffen.

Ein weiteres wichtiges Sprachelement betrifft die Artikel der Substantive. Dass «ein in der Themse verirrt Wal» bereits am nächsten Tag als «der Themse-Wal» oder sogar als «Wally» bezeichnet wird, zeigt, dass eine Fortsetzungsgeschichte eigentlich das Werk eines kollektiven Erzählers ohne zeitliche und räumliche Eingrenzung ist. Der Journalist ist nämlich gezwungen, neue Elemente in seinen Bericht einzuflechten, die bereits von anderen Medien veröffentlicht wurden. In den Zeiten von Internet und Blog akzentuiert sich dieser Trend. Dies hat Françoise Revaz und ihr Team bewegt, sich auch Fragen zu zeitlichen Aspekten im Journalismus und zu einem allfälligen Zusammenhang mit den Erkenntnissen der Erzähltheorie zu stellen.

#### Beim Erzählen verändern sich die Dinge

Wie die meisten Medienfachleute haben auch sie eine Verkürzung der Zeitspanne zwischen Ereignis und Bericht festgestellt, bedingt durch den nicht abessenden Nachrichtenfluss. Unter diesen Bedingungen sieht sich der Journalist immer häufiger gezwungen, seine Erzählung in Echtzeit zu liefern, wie in den Tagen vor dem Tod von Papst Johannes Paul II. Es bleibt keine Zeit mehr, um die Distanz zu gewinnen, die für einen guten Aufbau und Schluss des Berichts notwendig wäre. Das widerspricht den Anforderungen der klassischen Narratologie. In den Augen der Linguistin beweist dies jedoch nicht, dass Fortset-

zungsgeschichten nicht zur Kategorie der Berichte gehören. Dies umso mehr, als normalerweise die typischen Etappen dieser Kategorie durchlaufen werden: Ausgangssituation, Knoten und Auflösung. Revaz plädiert deshalb für eine «Überarbeitung des Konzepts des Berichts ohne die dem strukturalistischen Formalismus entlehnte Vorstellung, dass es einen bestimmten Schluss braucht». Wenn die Fortsetzungsgeschichte als eigene Erzählform verstanden wird, die der Beschleunigung des Informationsflusses Rechnung trägt, kann der Erzählansatz überdacht werden.

Das Projekt «Formen und Funktionen des heutigen journalistischen Erzählens – Studie zu den Westschweizer Printmedien» umfasst auch einen Teil, in dem die Funktion der Presse analysiert wird. Neben den informativen, erklärenden und kommerziellen Aspekten gibt es eine politische Dimension, welche durch die Fortsetzungsgeschichte verstärkt werden kann. So hat das Forschungsteam festgestellt, dass zum Beispiel in Genf das Problem der gefährlichen Hunde, das von den lokalen Medien aufmerksam verfolgt wurde, zu konkreten politischen Massnahmen führte, die eine öffentliche Debatte auslösten. «Die Journalisten, die über ein Ereignis berichten, haben zwar nicht die Kontrolle darüber, sie haben aber einen beträchtlichen Einfluss. Wenn Politikerinnen und Politikern Untätigkeit vorgeworfen wird, können sie dazu bewegt werden, etwas zu unternehmen», führt Françoise Revaz aus. Diese Erkenntnis stimmt zuversichtlich: Beim Erzählen lässt sich der Lauf der Dinge verändern. ■

## Forschende der ETH Zürich haben die Herstellung von organischen Zuckerketten revolutioniert. Nun beginnen sie, die lange unterschätzten Zellbestandteile zur Bekämpfung von Krankheiten zu nutzen.

VON SIMON KOECHLIN

**W**enn Peter Seeberger von Zucker spricht, dann geht es nicht um Süsseigkeiten und Löcher in den Zähnen. Der Professor für organische Chemie an der ETH Zürich verwendet Moleküle, die ähnlich aufgebaut sind wie Kristallzucker, um Impfstoffe gegen Malaria und andere Krankheiten zu entwickeln. Diese Moleküle, Oligosaccharide oder Glykane genannt, sind allgegenwärtig in lebenden Organismen: Aus den allermeisten Zellen ragen die Zuckerketten, die aus aneinandergehängten Einfachzuckern bestehen. Riesig ist auch die Formenvielfalt, denn es existieren Dutzende verschiedene Einfachzucker, und die Ketten sind oft nicht linear, sondern verzweigt. Anhand der Glykane erkennen Zellen einander – das Eindringen des Spermiums in die Eizelle zum Beispiel wäre ohne die zueinander passenden Zuckermoleküle unmöglich.

#### Ende des Mauerblümchendaseins

Trotzdem fristeten die Zucker lange ein Mauerblümchendasein in der Wissenschaft. «Denn bis vor kurzem war es extrem schwierig und zeitraubend, Glykane aus dem Körper zu gewinnen oder künstlich herzustellen», sagt Seeberger. Es ist sein Verdienst, dass sich das zu ändern beginnt: Seeberger hat nämlich vor ein paar Jahren die erste Maschine entwickelt, mit der sich Zuckerketten vollautomatisch herstellen lassen. Der so genannte «Synthesizer» fügt in einer Reagenzkammer einen Zuckerbaustein an den anderen. Sogar komplizierte, verzweigte Glykane fertigt er in weniger als 24 Stunden. Früher brauchten Chemiker dafür Monate, wenn nicht Jahre. Über eine von ihm gegründete Firma will Seeberger eine industrielle Variante des Syntheseeapparats bald an



Stephan Wernli/ETH Zürich

interessierte Labors verkaufen. Gleichzeitig entwickelt sein Team die Maschine weiter. «Mein Ziel ist es, dass jeder Biologe Oligosaccharide herstellen kann – selbst wenn er keine grosse Ahnung hat von organischer Chemie.» Dann, so hofft er, wird das Gebiet der Zuckerbiologie explodieren wie die Genetik in den siebziger Jahren.

#### Zuckerbausteine auf Krankheitserregern

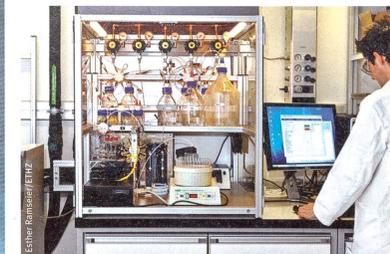
Weil die meisten Krankheitserreger ganz spezifische Zuckerbausteine auf sich tragen, können auf ihrer Basis Impfstoffe oder Medikamente entwickelt werden. Eine Zuckerkette statt eines Eiweisses als Angriffspunkt zu wählen hat laut Seeberger zudem den Vorteil, dass der Erreger sich nicht so rasch anpassen und eine Resistenz entwickeln kann. Denn um ein Eiweiss zu verändern, reicht im Extremfall schon die Mutation an einer einzigen Stelle in der Erbsubstanz. In einer Zuckerkette hingegen wird nur schon für den Einbau jedes Einfachzuckers ein eigenes Enzym benötigt. Bereits heute gibt es einige Impfun- gen, die nach dem Prinzip funktionie-

ren, wichtige Zucker des Erregers ausser Gefecht zu setzen: zum Beispiel gegen Pneumokokken oder Meningokokken. Und weitere werden folgen: Seeberger selbst fand bereits Zucker, die sich als Impfstoffe gegen Tuberkulose, Leishmaniose oder Milzbrand eignen könnten. Sein bislang grösster Erfolg aber ist die Entwicklung eines Impfstoffkandidaten gegen die Tropenkrankheit Malaria. Das Vakzin greift ein giftiges Zucker-Fett-Molekül namens GPI an, das der Malariaerreger *Plasmodium falciparum* auf seiner Oberfläche trägt. In einer noch unveröffentlichten Studie zeigen die ETH-Forscher, dass der Parasit GPI dazu benutzt, um in die roten Blutkörperchen von Tieren und Menschen einzudringen.

#### Erfolg mit geimpften Mäusen

Seeberger baute den Zuckeranteil des GPI-Moleküls in seinem Syntheseepparat nach und kombinierte ihn mit einem als Träger benutzten Eiweiss, um in damit geimpften Mäusen eine Abwehrreaktion auszulösen. Es zeigte sich, dass beinahe

Ein Forscher steuert die erste Maschine, die Zuckerketten vollautomatisch herstellen kann. Auf der Basis von spezifischen Zuckerbausteinen können Impfstoffe entwickelt werden, etwa gegen Malaria. Erfolgreiche Versuche mit Mäusen lassen hoffen, dass eine Impfung künftig besser gegen Malaria schützt als Moskitonetze.



80 Prozent dieser Mäuse eine Malariainfektion überlebten. Die nicht geimpfte Kontrollgruppe hingegen ging vollständig ein. Die Zürcher Forschenden konnten zudem kürzlich nachweisen, dass das GPI-Molekül auch bei der Malariaresistenz von Menschen eine Rolle spielt: Sie fanden Antikörper gegen GPI im Blut von Erwachsenen, die in afrikanischen Malaria- gebieten leben. Diese Menschen sind also, nachdem sie eine Malariainfektion durchgemacht haben, durch ihr Immunsystem mindestens teilweise geschützt.

#### Kinder würden am meisten profitieren

Hauptnutznießer einer Malariainpfung wären denn auch nicht Erwachsene, sondern Kinder. «In den ersten drei Monaten ihres Lebens werden Kinder in Malaria-Endemiegebieten noch durch Antikörper von ihrer Mutter geschützt», erklärt Seeberger. Doch dann müssen sie ihre eigene Immunabwehr aufbauen. Und diese ist erst nach ein paar Jahren stark genug, um die Erreger in Schach zu halten. Die meisten Malariapfeifer in Afrika sind deshalb Kleinkinder zwischen drei Monaten und fünf Jahren.

Ob der Impfstoff hält, was er verspricht, muss sich in den nächsten Jahren zeigen. Die klinischen Studien am Menschen sollen im Jahr 2010 beginnen – unter anderem in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Tropeninstitut in Basel. Klar ist, dass die Impfung ziemlich kostengünstig hergestellt werden könnte: Um alle Kleinkinder in Afrika zu impfen, wären nicht mehr als etwa vier Kilogramm des Zuckers notwendig, hat Seeberger ausgerechnet. ■

## Le feuilleton de la baleine privé de happy end

Les télévisions lui cherchaient un nom, des milliers de Londoniens s'étaient déplacés pour tenter de l'apercevoir: la baleine égarée dans la Tamise à Londres a tenu en haleine les Britanniques durant 24 heures, jusqu'à l'annonce de sa mort samedi soir. En dépit d'une opération de sauvetage spectaculaire, elle est morte de convulsions.

continuu, BBC 24 et Sky News, avaient consacré l'essentiel de leurs programmes au sujet, diffusant en direct les délicates opérations de sauvetage de cette visiteuse méditée de mémoire de scientifique. Sur les sites internet de ces chaînes, les passionnés pouvaient retrouver les images filmées par hélicoptère, forums de discussion et sondages sur le sujet.

Dans l'un de ces sondages express, 84% des répondants avaient souhaité que tout soit fait pour sauver cette baleine

de l'espèce protégée des baleines à bec communes, repérée pour la première fois vendredi matin au cœur de Londres par le passager d'un train de banlieue croyant avoir une hallucination. «Pourquoi les opérations de sauvetage n'ont-elles pas commencé dès vendredi à marée haute?», s'indignait sur le site de la BBC une Londonienne. Profitant d'une rare journée ensoleillée, des Londoniens de tous âges s'étaient précipités pour essayer de l'apercevoir. Arrosée en permanence, la

L'Express